

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

41. Jahrgang.

Nr. 53.

Sonnabend, den 5. Mai

1894.

Das diesjährige Wanderfest

des unterzeichneten Kreisvereins soll **Dienstag, den 15. Mai d. J.** in **Aue** abgehalten werden. Die Predigt in dem 3 Uhr Nachmittags beginnenden Gottesdienste hat Herr Pfarrer **v. Sendewitz** in **Leipzig** übernommen. Die Nachversammlung findet um 5 Uhr im Schießhause statt.

Zur Teilnahme ladet ergebenst ein
Das Direktorium des Schneeberger Kreisvereines
für innere Mission.
F. v. Wirsing, Vor.

Bekanntmachung.

Mittels Bekanntmachung vom 24. Oktober 1893, abgedruckt in Nr. 127 des Amts- und Anzeigebblattes vom 28. November 1893, hat der unterzeichnete Stadtrath darauf hingewiesen, daß an der Hinterseite der Grundstücke vielfach **nicht massive und den baupolizeilichen Bestimmungen nicht entsprechende Schuppen** erbaut worden sind, und zugleich die Aufforderung erlassen, **bis längstens Ende Mai d. J.** derartige unvorschriftsmäßige Schuppen entweder wegzureißen oder eventuell nach vorheriger Einholung baupolizeilicher Genehmigung vorschriftsmäßig herzustellen.

Es wird dies mit dem Bemerken hierdurch in Erinnerung gebracht, daß die betreffenden Grundstücke nach Fristablauf revidirt werden, und die Nichtbefolgung dieser Aufforderung nach Maßgabe von § 367 Ziffer 15 des Reichsstrafgesetzbuches bestraft werden wird.

Eibenstock, den 2. Mai 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Gnädlich.

Bekanntmachung.

Diejenigen unbemittelten Einwohner hiesiger Stadt, welche die **Erlaubniß zum Leseholzsammeln für nächstes Jahr nachsuchen** wollen, werden hiermit aufgefordert, sich **längstens bis**

zum 31. Mai ds. J.

in unserer Anmeldestube zu melden. **Später eingehende Gesuche finden keine Berücksichtigung.** Im Uebrigen wird bemerkt, daß nur bedürftige und unbescholtene Personen Leseholzscheine erhalten können.

Eibenstock, den 2. Mai 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Gnädlich.

Die agrarischen Unruhen in Ungarn.

Das Problembündel, das man kurzweg „soziale Frage“ nennt, drückt gegenwärtig auf alle Kulturstaaen und nicht nur auf diejenigen mit hochentwickelter Industrie, sondern auch auf solche, in denen der landwirtschaftliche Betrieb noch bedeutend überwiegt, wie Spanien, Italien und Ungarn.

In Ungarn ist es vor wenigen Tagen zu bedeutenden Ausschreitungen gekommen, bei denen die Polizei, die bestellte Hüterin der öffentlichen Ordnung, den Kürzeren gezogen hat. Das große ungarische Tiefland — das Alföld — ist wie Sizilien durch seinen guten Boden und seine Fruchtbarkeit bekannt und berühmt; man sollte meinen, daß dort die Vorbedingungen für annähernd paradiesische Zustände gegeben seien, so daß die Bewohner ohne allzuerhebliche Anstrengungen sich eines behaglichen Daseins erfreuen könnten. In Wirklichkeit liegen die Dinge aber ganz anders. Der Grund und Boden des Alfölds befindet sich in den Händen weniger Großgrundbesitzer und Landpekulanten, die die große Masse der Bevölkerung in vollständige Abhängigkeit von sich gebracht haben. So ist die Lage der Landarbeiter eine sehr gedrückte; das Pferd, das den Hafer verdient, bekommt ihn nicht.

Da ist es denn kein Wunder, daß bei dieser vom Bodenbesitz ausgeschlossenen und doch auf die Bodenbearbeitung angewiesenen Bevölkerung die von der Landeshauptstadt Budapest her verbreiteten sozialistischen Lehren begeisterte Aufnahme finden. Wenn man hört, daß ein Tagelöhner im Alföld während der Erntezeit einen Höchstverdienst von 1 M. bis 1,20 M. hat und dabei während des ganzen Winters verdienstlos ist — wenn man ferner hört, daß sie „noch zehnmal besser stehen, als tausende slowakischer Familien“, dann wird man sich ein Bild von den ländlichen Zuständen in Ungarn machen können.

Die agrarisch-sozialistische Bewegung in Alföld ist so tiefgehend und so weit verbreitet, daß die ungarische Regierung dagegen mit einfachen Polizeimitteln nichts wird ausrichten können. Der ungarische Minister des Innern hat dies selbst in der Kammer ausgesprochen und reformatorische Maßregeln in Aussicht gestellt. Solche müßten sich naturgemäß in erster Linie darauf richten, daß jedem strebsamen Arbeiter die Möglichkeit gegeben wird, sich selber eine Scholle Landes zu erwerben, deren Ertrag seinem eigenen Fleiße zu gute kommt. Gerade der deutsche Bodenbesitzmodus, das Bestehen hunderttausender kleiner und mittlerer Besitztümer neben den Latifundien, erschwert der Sozialdemokratie ihre Agitation auf dem Lande. Der Mensch saugt sich seiner Gemüthsveranlagung nach an den Besitz fest, man muß ihm also die Möglichkeit des Besitzes geben; das hat man in Ungarn versäumt — das „Bauernlegen“ ist dort seit Jahrzehnten zur Norm geworden — die Landpekulation feierte dabei förmliche Orgien — die Früchte davon treten jetzt zu Tage.

Wenn der gute Schiller noch lebte und er würde mit seinem Ausspruch:

„Etwas muß der Mensch sein eigen nennen,
Sonst wird er morben, fengen und brennen.“

vor die Öffentlichkeit treten, lese er Gefahr, als Anarchist verschrien zu werden oder doch wenigstens mit dieser Sorte in das gleiche Horn zu stoßen. In den letzten hundert Jahren haben sich die Besitzverhältnisse gewaltig verschoben; die Entwicklung des Verkehrswesens und der Industrie haben den Kapitalismus zur obersten Weltmacht erhoben und noch ist nicht die Zauberformel gefunden worden, die die ungleichen Nachtheile einer solchen einseitigen Entwicklung für die breiten Schichten des Volkes bannet. Daß der Arbeitelozug in Nord-Amerika, die Bomben-Attentate der Anarchisten, die Unruhen in Sizilien und Ungarn die gewünschten Heilmittel nicht bieten, ist jedem Verständigen klar; aber alle diese furchtbaren Thatsachen, erwachsen aus traurigen Verhältnissen, sind zugleich Mahnrufe, der sozialen Entwicklung unausgesetzt Beachtung zu widmen und ihre ungefunten Auswüchse durch wohlbedachte und verständige Reformen zu beseitigen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Maifeier der Sozialdemokratie ist in Deutschland ruhig verlaufen. Die Ungunst der Zeiten hat die Arbeitnehmer vorsichtig gemacht und so ist wohl von ihnen nirgends Arbeitsruhe erzwungen oder auch nur zu erzwingen versucht worden. Nach den Berichten aus den verschiedensten Industriestädten Deutschlands ist die Feier des 1. Mai überall ohne Störungen und unter recht mütterlicher Theilnahme der Arbeiter vor sich gegangen. Mit jedem Jahr zeigt es sich mehr, daß diese einst mit großen agitatorischen Plänen ins Leben gerufene Demonstration eines ganz willkürlichen Feiertags mitten zwischen allgemein anerkannten Feiertagen an dem gefunden Sinn der ordentlichen Arbeiter selbst gescheitert ist. Das Gleiche gilt übrigens auch von den weitaus meisten Industrieorten des Auslandes.

— Der „Feiertag der Arbeit“, so schreiben die „Berl. N. N.“, ist wieder einmal vorüber. Gleichmüthig hat die bürgerliche Gesellschaft ihn kommen gesehen und gleichmüthig läßt sie ihn im Kreislauf der Tage untertauchen. Der Phrasenschwulst der Volksversammlung und des Straßenmeetings ist am letzten Ende unschädlich und vermag in dieser Welt der harten Thatsachen das Bestehende nicht umzustürzen. In Deutschland vollends hat man bei dem nüchternen Wirklichkeitsinn, der auch in unserer Arbeiterbevölkerung lebt, keinerlei Ueberraschungen erwartet; man wußte, daß da und dort ganz vereinzelt ein paar tausend „starke Arme“ feiern würden und daß es im Uebrigen bei Kaffeelochern und bilsamen Reden bliebe. Anders vielleicht im Auslande. Dort gährt noch ungezügelter und ungeschulter das Tem-

perament in den Arbeiterherzen und wenn man auch an keine ernsthafte Revolten dachte, so waren kleine Putz- und Zusammenstöße doch nicht ganz ausgeschlossen. Der Verlauf des Tages hat auch diese Befürchtungen als grundlos erwiesen. Fast bis auf die Einzelheiten übereinstimmend lauten die Berichte aus allen Ländern und allen Orten und es wird geradezu eintönig zu registriren, daß man überall Versammlungen abhielt und schöne Resolutionen für Achtstundentag und 36 stündige Sonntagsruhe annahm und daß im Uebrigen die Ruhe nirgends gestört wurde. In Oesterreich mochte man vielleicht am ehesten unliebsame Eventualitäten erwarten. Aber lag es an dem kalten Regenwetter, das erfahrungsgemäß seit je am wirksamsten die Volksausläufe zerstreut hat oder an der Wachsamkeit der Polizei — kurz, auch hier entwickelte sich die Maifeier ganz ruhig, programm-mäßig und ohne alle Zwischenfälle. In Wien am Nachmittag Festzüge im Prater und ein harmloses Kolettiren mit rothen Kravatten und sozialistischen Emblemen, in Prag eine Versammlung von etwa 30.000 Personen auf der Schützeninsel, in Brünn ein Meeting von etwa 20.000 Menschen am weißen Berge — das ist alles. Die zahlreich anwesende Polizei hatte keinen Anlaß zum Einschreiten. Wo dennoch, wie in Prag ein paar rabaulustige Genossen gelegentlich die Fenster einschlugen, zerstreut die Polizei mühelos die Exzedenten. Die nämlichen Meldungen aus Amsterdam und Brüssel, aus Turin und Marseille. In Mailand sind die Genossen sogar so verständig gewesen, von allen öffentlichen Veranstaltungen von vornherein abzusehen. In Paris ist man nach den Dynamitschreien der letzten Monate auf dem Posten: vor dem Ministerium des Innern und dem Palais Elysée sind die Wächtposten verstärkt; eine größere Anzahl von Arbeitslosen, die sich auf dem Concordia-Platz den sozialistischen Delegationen anschließen will, wird von der Polizei zerstreut. Nur die Delegationen werden durchgelassen und begeben sich nach der Kammer, wo sie von einigen Abgeordneten empfangen wurden. Auch hier ist das Alles: im Uebrigen bieten die Straßen der Stadt den gewohnten Anblick.

— Frankreich. Zu der bekannten Spionage-Affaire wird der „Fr. Ztg.“ unterm 29. April aus Marseille geschrieben: Herr Otto von Seel, angeblich Major der deutschen Armee und Kommandant von Birsch, wurde am 13. ds. unter dem Verdachte der Spionage hier verhaftet und sitzt im Gefängniß Chave. Die gerichtliche Untersuchung scheint nun ergeben zu haben, daß der Verhaftete schon 1889 aus der deutschen Armee ausgetreten ist in Folge einer Gehirnkrankheit, welche ihm eine Art Verfolgungswahnsinn hinterließ. Eine bei ihm vorgefundene Karte der Alpen mit allerlei Bemerkungen, welche sich auf Festungen und strategische Plätze der Grenzen beziehen sollten, stellt sich als eine Wegkarte von 1872 heraus, ein höchst unschuldiges Ding, und die sonstigen

vermeintlich geheimen Netzen als Notizen eines unerwünschten Touristen. Die Behörden werden sich wohl entschließen müssen, den Herrn wieder in Freiheit zu setzen, so ungern sie dies auch thun mögen. Die Art, wie Herr von Seel in Haft gerieth, hätte einen solchen Ausgang voraussehen lassen. Derselbe hatte sich bei einem Polizeikommissar hier mit der Bitte vorgestellt, ihn gegen eine übertriebene Hotelrechnung zu schützen, zu welcher Vorstellung er sich als Spion denn wohl doch nicht verstanden haben würde. Um etwas mehr Entgegenkommen zu finden, hatte er sich im ersten Augenblick als Schweizer ausgegeben; diese Lüge hat ihm die Verhaftung eingebracht.

— Holland. Wie aus Antwerpen berichtet wird, sind die Ausstellungsarbeiten daselbst derartig vorgeschritten, daß im vortheilhaften Gegensatz zur sonstigen Gepflogenheit, die feierliche Eröffnung, welche am 5. Mai im Beisein des Königs und der königlichen Familie, sowie der ganzen belgischen offiziellen Welt stattfindet, keine bloße Formalität bieten, sondern dem Besucher eine größtentheils fertige Ausstellung zeigen wird. Es ist selbstverständlich, daß auch die deutsche Abtheilung nicht zurückstehen wird, und man arbeitete emsig daran, derselben die letzte Vollendung zu geben. Den Eröffnungsfestlichkeiten wird das deutsche Zentralkomitee, an der Spitze die Präsidentenprinz von Arenberg und Generalkonsul Georg Goldberger, anwohnen. Es sind zu Ehren der Deutschen große Feste geplant, zu welchem seitens des Generalkommissars der deutschen Abtheilung, Geheimen Commerzienrath Günther, und des Vorsitzenden des Antwerpener Komitees, Herrn H. Albert de Vary, Einladungen ergangen sind. Es darf daher mit Bestimmtheit erwartet werden, daß die unter so günstigen Auspizien zu eröffnende Antwerpener Weltausstellung in jeder Hinsicht Erfolg und Gelingen auf sich zu vereinigen wissen wird.

Vocale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. In Scharbau wurde dieser Tage ein Lohnfuhrwerksbesitzer von zwei Hochstaplern arg geschädigt. Der eine derselben wurde am 2. d. von der Kriminalpolizei in Chemnitz in der Person des Geschäftsfreisenden Gianigini aus Eisenst. festgenommen und die Person seines Komplizen ermittelt. Ueber das in Scharbau ausgeführte Gaunerstück schreibt man von dort: Zwei junge Männer, die sich angeblich auf zwei Monate hier als Vergnügungsgäste eingemietet hatten, wurden mit einem hiesigen Lohnfuhrwerksbesitzer dahin einig, demselben ein Reitpferd zur Ausübung ihres Reitsportes abzumieten oder zu kaufen. Am 29. April ließ sich einer der Herren, der sich als junger Baron ausgab, das Pferd faheln, um eine Reittour zu unternehmen. Als Unterpfand überreichten Beide dem Besitzer einen Wechsel, der den Werth, bezw. die Kaufsumme des Pferdes noch übertraf. Der Reiter erhielt auch noch von dem Lohnfuhrwerksbesitzer 10 Mark Vorschuß. Der Reiter wurde untergenommen, doch stellte sich weder der Reiter nebst Pferd, noch der Kamerad, der weggegangen war, wieder am Plage ein. Da bis Montag früh das Pferd nicht zurückgegeben wurde, so erstattete der Verleiher Anzeige. Schon am Vormittag des 30. April traf hier die Kunde ein, daß das Pferd an einen Gutsbesitzer in Ehrenberg bei Neustadt verkauft worden sei.

— Johannegeorgstadt, 3. Mai. Ihre Kgl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Friedrich August von Sachsen sind gestern Abend gegen 7 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zuge auf hiesigem Bahnhofe eingetroffen und fuhrten mittelst bereitstehender Equipage durch Wittigsthal nach Bärzingen, wo sie bei Hrn. Bürgermeister Meinel daselbst Wohnung nahmen. Die hohen Herrschaften begaben sich heute in den frühen Morgenstunden auf den Auerhahnbalz, wobei Sr. Kgl. Hoheit das Jagdglück günstig war, indem derselbe einen Auerhahn erlegte. Leider begegnete Ihrer Kgl. Hoheit der Frau Prinzessin auf der Jagd infolge eines zum Glück leichter Unfall, als dieselbe infolge Zurückschlagen des Gewehres eine unbedeutende Verletzung an der Nase erlitt. Die hohen Herrschaften reisten heute Nachmittag mit dem fahrplanmäßigen Zuge nach Dresden zurück. Obwohl jeder offizielle Empfang verboten war, hatte sich sowohl bei der Ankunft, wie bei der Abfahrt ein zahlreiches Publikum auf hiesigem Bahnhofe eingefunden, welches Ihre Kgl. Hoheiten, die von einem Leibjäger und einer Jose begleitet waren, lebhaft durch Hochrufe begrüßte.

— Dresden. Die Vergnügungen der sozialdemokratischen Partei aus Anlaß der Maifeier sind überall ohne Zwischenfälle verlaufen. Die verschiedenen Vergnügungsorte waren sämmtlich stark gefüllt, insbesondere aber die Räume des „Trianon“, wo Tausende durcheinander wogten. Die betreffenden Gastwirthe scheinen brillante Geschäfte gemacht zu haben. Auch in der darauffolgenden Nacht sind erhebliche Ruhestörungen nicht vorgekommen. Die Parteileitung scheint mit dem Verlaufe der hiesigen Feier sehr zufrieden zu sein. Das hiesige Organ der Partei schätzt die Zahl der Theilnehmer am Zuge auf 15,000 Personen! dies ist zweifellos zu hoch gegriffen. Dabei paßt diesem Blatt das Malheur, daß es eine Versammlung in Stadt Leipzig beschreibt, die allerdings projektiert war, aber gar nicht stattgefunden hat. Es

erzählt, Genosse August Raden habe vor ca. 2000 Personen gesprochen und in einstündiger mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede auf die hehre Bedeutung des Weltfeiertages hingewiesen. Sodann sei die Resolution einstimmig angenommen worden. Raden hat aber die betreffende Rede gar nicht gehalten und der ganze Bericht ist überhaupt aus der Luft gegriffen. In Stadt Leipzig ist von Nachmittags an bis in die späte Nacht hinein concertirt worden.

— Chemnitz. Der 1. Mai, der sogenannte Weltfeiertag der Sozialdemokraten, ist in Chemnitz sehr ruhig verlaufen. Trotz der vielen Aufforderungen sah man Nachmittags nur sehr vereinzelte „Genossen“ nach dem Feldschloßchen in Kappel ziehen. Abends waren im Schützenbause, sowie in dem Gesellschaftssaal der Schankwirtschaft „Friedrichskron“ Versammlungen geplant; erstere war polizeilich verboten worden. Die zahlreich erschienenen Personen entfernten sich jedoch ruhig, als sie hiervon Kenntniß erlangten. In der Schankwirtschaft „Friedrichskron“ sprach Herr Emil Riemann vor etwa 250 Personen über die Bedeutung des 1. Mai. Nach dem Vortrag gelangte eine Resolution zur Annahme. Die Versammlung erreichte gegen 11 Uhr ihr Ende. Für Donnerstag waren mehrere Ausflüge geplant. In den Fabriken wurde voll gearbeitet.

— Chemnitz. Seit einiger Zeit machen sich innerhalb der Deutschen Turnerschaft Bestrebungen breit, die, wenn sie nicht mit aller Macht unterdrückt werden, zu einer ernstlichen Gefahr für unsere volkstümliche Turnsache werden und wieder eine Zeit herbeiführen können, wie sie die Turnerei schon zwei Mal durchzumachen hatte. Unsere Turnerei muß freigehalten werden vom Rassen- und Klassenhaß und dem Geiz der Parteien. Sie soll ein freier Boden sein für Alle, die sich erholen, sich an Geist und Körper kräftigen und an den der Turnerei eigenen Idealen erfreuen wollen. Ein sozialdemokratischer Turnverein ist ein ebenso großer Unfug, wie jeder andere politische Turnverein. Es ist deshalb die Pflicht eines jeden Turners und Turnfreundes, fest einzustehen für die Ideale und Ziele unserer Turnerei und mit Entschlossenheit den Friedensstörern entgegenzutreten und die Wege zu weisen. Wie zu unserer Kenntniß gekommen, besteht hier und in der Umgebung eine Friedensstörersippe, deren Ziele dahin gehen, die auf gesunder Grundlage bestehenden Vereine zu sprengen und in den sozialdemokratischen Turnerbund überzuführen. Vornehmlich sind zunächst die Vereine in's Auge gefaßt, die Grundbesitz oder Baarvermögen haben. Mit dem Nachbarverein Kappel ist der Anfang gemacht worden. Nachdem aus jener Sippe 8 Mann dem Vereine beigetreten waren und dieselben unter den Mitgliedern ihr Zerstückungswert verrichtet hatten, kam am 28. April in der Hauptversammlung des Allgemeinen Turnvereins zu Kappel der Antrag zur Verhandlung: Austritt aus der deutschen Turnerschaft und Uebertritt zum freien (sozialdemokratischen) Turnerbund. Dieser Antrag fand in Folge ganz schwachen Besuches der Versammlung Annahme und es hat sich der Verein aus der Deutschen Turnerschaft bereits abgemeldet. Es würde nicht soweit gekommen sein, wenn die Gutgesinnten in größerer Anzahl am Plage gewesen wären. Der schöne Turnplatz mit Turnhalle zu Kappel wird nun jedenfalls bald anderen Zwecken dienen, als den ihm geweihten, und Mancher wird mit Wehmuth darauf zurückblicken, der Jahre lang an der Selbständigmachung des Vereins mitgearbeitet und gern und freudig eingetreten ist für die hohen und edlen Ziele der Turnsache. Vor Allem ist aber nothwendig, daß die ziemlich verlorene Turnsache in Kappel wieder zu Ehren gebracht wird; jedenfalls wird es an Männern nicht fehlen, die das Herz auf dem richtigen Fleck haben. Ferner müssen die anderen Vereine des hiesigen Bezirkes vor solchen Ueberrumpelungen geschützt werden, am besten dadurch, daß die Namen jener Friedensstörer in der „Turnzeitung“ veröffentlicht und außerdem den Vereinen des hiesigen Bezirkes schriftlich mitgetheilt werden, weil gerade in der Umgebung eine Anzahl sehr vermöglicher Vereine vorhanden sind, deren Existenz zunächst gefährdet ist. Allen wahren und echten Turnern aber rufen wir zu: „Seid wach und stehet treu und fest zur großen vaterländischen Turnsache!“

— Plauen. In den Ausstellungssälen der königlichen Industrieschule liegen gegenwärtig die neuesten Erwerbungen des Vogtl.-Erzgeb. Industrievereins zu Plauen aus. Eine solche Fülle neuer Erfindungen auf dem Gebiete der Maschinenindustrie, Garbinnen- und Stoffweberei dürfte wohl kaum bei früheren Ausstellungen vorhanden gewesen sein. Wir machen daher alle Interessenten auf diese etwa acht Tage dauernde Ausstellung aufmerksam. Dieselbe ist zu den für die Sammlungen der königlichen Industrieschule festgesetzten Besuchsstunden zu besichtigen.

— Schwarzenberg. Der frühere langjährige Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Annaberg-Schwarzenberg-Eisenst., Fabrikbesitzer Eugen Holzmann, ist vom Großherzog von Baden zum Commerzienrath ernannt worden. Holzmann hat jetzt seinen wesentlichen Wohnsitz in Gernsbach in Baden, besitzt aber auch in Breitenhof bei Schwarzenberg eine große Fabrik.

— In der Kirche zu Hohndorf, einer Filiale von Elsterberg, wurden jüngst 4 Kinder ein und derselben Familie getauft. Der Vater hatte sich bisher hartnäckig geweigert, seine Kinder taufen zu lassen, bis er nun doch zu einer Umkehr gekommen war. Die Kinder waren 12, 10, 8 und 4 Jahre alt, konnten also sämmtlich auf eigenen Füßen vor den Taufaltar treten.

— Laubegast. Einen seltenen Grad von Bebenbigkeit hat ein Malergehilfe entwickelt, der am Montag hier wegen Ruhestörung verhaftet und in der hiesigen Arrestzelle untergebracht worden war. Als am Abend kurz nach 6 Uhr das Arrestlokal revidirt wurde, war dasselbe leer, und es stellte sich heraus, daß der Arrestant seine Kleidungsstücke zunächst aus der Fensteröffnung hinausgeworfen, sich alsdann unter den größten Anstrengungen ganz nackt zwischen den Eisenstangen des Fenstergitters hindurchgewunden und auf diese Weise die goldene Freiheit wiedererlangt hatte. Er ist einstweilen spurlos verschwunden.

— Von einem sächsischen kirchlichen Blatte war kürzlich darauf aufmerksam gemacht worden, welche sittliche Gefahren den Schulkindern, welche öfters mit der Eisenbahn reisen müssen, durch das Zusammenreisen mit Leuten, welche unanständige Reden führen, erwachen, und der Wunsch daran geknüpft, daß den Schülern und Kindern besondere Wagenabtheilungen zur Verfügung gestellt und womöglich irgend eine Vertrauen erweckende Persönlichkeit, die sich gewiß unter den Reisenden finden werde, beigegeben werden möchte. Im Interesse der zahlreichen Schulkinder in der Nähe der Großstädte, welche täglich die Eisenbahn benutzen, hat sich das Landes-Konfistorium mit der Königl. Generaldirektion der Staatsbahnen ins Vernehmen gesetzt und letztere hat nun eine allgemeine Anordnung erlassen, daß bei sämmtlichen Zügen, bei denen die Beförderung einer großen Anzahl von Kindern in Frage kommt, thunlichst besondere Wagenabtheilungen zur Unterbringung derselben zu verwenden sind.

— Seit einiger Zeit hat man auch im Königreiche Sachsen einer zweckentsprechenden Umgestaltung der Arbeitsvermittlung mehr Aufmerksamkeit als bisher zugewendet. Obgleich auch die besten Einrichtungen zur Arbeitsvermittlung nicht im Stande sind, in schlechter Geschäftszeit die vorhandene Arbeitslosigkeit zu beseitigen, so ist doch die gesammte gegenwärtige Arbeitsvermittlung, mit seltenen Ausnahmen, so wenig zeitgemäß und den heutigen sozialen Anforderungen entsprechend eingerichtet, daß aus zahlreichen Gründen eine durchgreifende Umgestaltung zu wünschen ist. Auch die sächsische Regierung will augenscheinlich der Frage der Arbeitsvermittlung näher treten. Sie läßt gegenwärtig in allen über 2000 Einwohner zählenden sächsischen Orten eine Erhebung über die Verhältnisse der gemeinnützigen und städtischen Arbeitsvermittlungstellen veranstalten.

— Der „Kaiser Franz Josef-Aussichtsturm“ auf dem Keilberg, dem höchsten Punkt des Erzgebirges, ist am 1. Mai d. J. eröffnet worden. Der Erzgebirgsverein in Joachimsthal unternimmt aus diesem Anlasse am 6. Mai, Nachmittags, einen Ausflug auf diesen Berg. — Durch den im vorigen Jahre geschaffenen provisorischen Anbau wurde den dringendsten Bedürfnissen Rechnung getragen und den berechtigten Klagen der Besucher wegen des mangelnden Unterkommens die unter den dormaligen Verhältnissen mögliche Abhilfe geschaffen. Dieses Provisorium enthält ein bequemes eingerichtetes Zimmer, das auch bei einem stärkeren Besuche genügend Raum bietet. Da auch der neue Thurm als Restaurateur ganz am Plage ist, kann jedem Besucher oder Touristen, welcher den Aussichtsturm wegen der weitreichenden Fernsicht besucht, zufriedenstellende Bewirthung verbürgt und für eine kleinere Anzahl von Gästen auch ein Nachtlager geboten werden.

Theater.

Die lustige Gesangsposse „Von Stufe zu Stufe“ erfreute sich gestern einer zahlreichen Theilnahme seitens des Publikums. Gespielt wurde wieder recht flott und großer Beifall lohnte die Darsteller. — Sonntag wird das berühmte Stück von Kleist „Das Käthchen von Heilbrunn“ gegeben. Es ist wohl das interessanteste Ritterstück, welches die deutsche Bühne überhaupt besitzt. Das Stück giebt auch der Direktion Gelegenheit, ihre prächtigen Kostüme und Kostüme zur Ansicht zu bringen. Wir machen die Liebhaber eines guten Schauspielers besonders darauf aufmerksam, da es zugleich die letzte Sonntagsvorstellung ist. Donnerstag, den 10. Mai ist der Schluß der Saison schon angefangen! Montag bleibt das Theater wegen großer Vorbereitungen für Dienstag geschlossen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

4. Mai. (Nachdruck verboten.) Seinen 75. Geburtstag feiert am 4. Mai ein Mann, der zwar nicht auf jenen Gebieten, welche in der großen Welt gewöhnlich die erste Beachtung finden, nicht im Kriegswesen, nicht in der Kunst, Literatur und Gelehrsamkeit glänzt, der aber auf dem allernützlichsten Gebiete, dem der Landwirtschaft große Erfolge erzielt hat und bahnbrechend auf diesem Gebiete wirkte. Dieser Mann ist der Kulturingenieur W. F. Dänkelberg, Direktor der landwirtschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf bei Bonn. Sein ganzes Leben lang hat er sich der Landwirtschaft gewidmet und er hat sich um die wissenschaftliche Behandlung derselben sehr verdient gemacht; er war es auch, der das erste Rieselfeld bei Berlin anlegte. Ihm ist es zu verdanken, daß die Kulturtechnik als Unterrichtsfach an landwirtschaftlichen Lehranstalten aufgenommen wurde.

feiner
Jama
daß e
finde
der G
Heerl
Jüdel
Ziel
Zelig
die K
Wetti
bis zu
auf d
zunäch
aufste
den e
einer
für d
freud
Weise
Kaiser
das A
und i
machen
Chara
Sond
sagen
gewoll
S
S
A
ze
E
F
waß i
Lo
Die
Salon
So
in neu
Preisen
Ofe
giebt p
ist voll
schlägt
à Dose
SP
in groß
einen so
wachsen
Berg
Bergma
(S
Bestes
sowie a
50 Pf. b

5. Mai.

Vor 400 Jahren Columbus am 5. Mai 1494 auf seiner zweiten Entdeckungsfahrt an der Nordküste der Insel Jamaica landete...

6. Mai.

Am 6. Mai 1890 eröffnete Kaiser Wilhelm II. persönlich den ersten unter seiner Regierung neuerrichteten Reichstag mit einer Thronrede...

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenslok vom 29. April bis 5. Mai 1894.

Aufgebeten: 33) Erdmann Richard Lent, Handarbeiter hier, ehel. S. des Ludwig Anton Lent...

Getauft: 101) Paul Unger. 102) Martha Elise Lueck. 103) Walther Neubahn. 104) Fritz Erich Flemmig in Wildenthal...

Begraben: 78) Oscar Albin, ehel. S. des Adolf Richard Werner, Deconomiepächters hier...

Am Sonntage Exaudi:

Vorm. Predigttext: Epheser 2, 4-10. Herr Diac. Fischer. Nachm.: Unterredung mit der confirmirten Jugend...

Nächsten Montag, Vorm. 9 Uhr: Wochencommunien. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. Exaudi, 6. Mai. Früh 8 Uhr: Beichte

u. heil. Abendmahl. Herr Diaconus Wolf. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr cand. theol. Wehrmann...

Chemnitzer Marktpreise

vom 2. Mai 1894.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes Weizen, Roggen, Braugerste, Futtergerste, Hafer, etc.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochentag bis Nachmittag 5 Uhr.

Fürstliche Brauerei Köstritz. Köstritzer Schwarzbier. Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extrahes...

Tiedemann's u. Christoph's Fußbodenglanzack mit Farbe. Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

Fertige Wäsche. Normalhemden, viel ärztlich empf. Gesundheitswäsche: Ariston, Heureka, Jaden, Sosen u. Hemden...

Chirurgisch-orthopädische Privatheil-Anstalt und Sanatorium. Medico-mechanisches Zander-Institut. Dr. Pilling & Dr. Köhler, Aue, Erzgeb.

Waltsgott's Ruheztract-Haarfarbe. in schwarz, braun, blond, sehr natürlich aussehend, echt und dauerhaft färbend.

Logis-Vermiethung. Die halbe Etage mit oder ohne Salon ist zu vermieten. Wittich.

Stollwerck's Herz Cacao. hoher Gehalt an Eiweiss, Theobromin und Aroma daher stärkend, anregend und wohlschmeckend.

Ein Ponny, sammt fromm, guter Zieher und Käufer, ist zu verkaufen bei Alfred Heyn, Wolfsgrün.

Ofenglanz-Crème. giebt prachtvollen tiefschwarzen Glanz, ist vollständig staubfrei, riecht nicht und schützt die Ofen vor Rost.

Ein Mädchen im Alter von 14-15 Jahren wird zu leichter häuslicher Arbeit sofort gesucht.

Spazierstöcke in größter Auswahl empfiehlt Theodor Schubart. Lieben Sie einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit Bergmann's Lilienmilch-Seife.

Maschine-Verkauf. Eine gutgehende Stilmaschine, 2fach 8 Ellen 1/4, Nr. 3214 mit Spannstäbe, wird veränderungshalber billig verkauft.

Garten-Möbel als: Tische, Stühle, Bänke empfiehlt zu soliden Preisen Theodor Schubart.

Saar-Arbeiten jeder Art liefert gut und billig Paul Rossner, Friseur, Wisenstr. 8.

„India“-Luftreiniger, selbstthätig, zum Ausfegen, wirksamstes Desinfectionsmittel empfiehlt H. Lohmann.

Reisfuttermehl, von Mark 3.- an, nur waggonweise. G. & O. Lüders, Dampfweiden, Hamburg.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik...

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Bekanntmachung.

Hierdurch erlaube ich mir, meinen werthen Kunden und Geschäftsfreunden die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich die zeitlich mir zugehörige

Waldschänke

an Herrn Franz Neef verkauft habe.

Indem ich für das mir bewiesene Vertrauen bestens danke, bitte ich, daselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen und zeichne

Eibenstock, am 3. Mai 1894.

Hochachtungsvoll

August Bartoniczek.

Auf obiges Bezug nehmend, empfehle ich mich den hochgeehrten Herrschaften, Vereinen, Sommerfrischlern, Ausflüglern u. s. w. zu recht fleißiger Benutzung meiner Schanklokalitäten. Ich werde bestrebt sein, durch aufmerksame Bedienung, gute Küche und Keller mir die Zufriedenheit der mich beehrenden werthen Gäste zu erwerben und bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Franz Neef.

Erzgebirgs-Zweigverein Eibenstock.

Hauptversammlung

am Sonnabend, den 5. Mai 1894, 8 1/2 Uhr Abends in der Meichner'schen Conditorei.

Tagesordnung: Rechnungsprüfung, Vorstandswahl, Erledigung von Anträgen.

Fettvieh-Verkauf.

Nächsten Sonntag, als den 6. Mai, trifft ein Transport hauptfetter Rinder und Landschweine ein.

Emil Möckel, Stübengrün.

Oeffentliche Vorbildersammlung.

Neue Muster in Luftspitze.

C. Neumerkel.

Ein geübter

Musterstecher,

der auch im Zeichnen etwas bewandert ist, wird bei 20-25 M. Lohn p. Woche sofort zu engagiren gesucht. Ebenso ein tüchtiger

Bergarbeiter

bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung.

J. G. Schneider, Blauen, Bgtl.

Li	no	le	um	Li
no	à 1 M. v. 1,55 an bei			no
le	Paul Thum			le
um	Chemnitz.			um
	Muster franco.			

Maschinenföder-Verein.

Heute Sonnabend, den 5. Mai 1894, Abends von 1/2 9 Uhr an: Einzahlung der monatl. Steuern. Diejenigen Mitglieder, welche sich im Steuerrückstand befinden, werden erinnert ihren Verbindlichkeiten nachzukommen. Der Vorstand.

Gesellen-Verein.

Nächsten Montag, d. 7. Mai, Abends 8 Uhr Hauptversammlung. Zahlreiches Erscheinen wünscht Der Vorstand.

Gesellschaft Homilia.

Heute Sonnabend, Abend 8 Uhr: Hauptversammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder wird gewünscht. Der Vorstand.

Die heilige Behme!

Stadt Dresden

empfehlte Sonnabend ganz vorzügliche Schweinsknöchel mit Klößen.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag und Montag lade alle meine werthen Gäste, Freunde und Nachbarn zu einem

Abschieds-Seidel

ein. Hochachtungsvoll

Emil Eberwein.

Verschiedene Gegenstände verkauft bis Dienstag, als: eine Kinderbettstelle mit Walzen, einen Laufkarren, 2 Kinderwagen, Handwerkzeug, 2 Faltenpressen und noch Verschiedenes mehr. P. Gb.

Sehr gute Speisekartoffeln

à Str. 2 M. 50 Pf., 5 Liter 25 Pf. verkauft Hulda Bianchi, Reugasse 10.

Sämmtl. Materialwaaren:

Brodzucker
Würfelzucker
Gemahl. Zucker
Rosinen, Corinthen
Reis, Erbsen

empfehlte in nur besten Qualitäten

Linsen, Bohnen
Pra. Salz- u. Schmelz-
Margarine
Limburger u. Schweizerkäse
Heringe etc.

H. Lohmann,

Drogen- u. Materialwaaren-Handlung.

(Eine vortreffliche Erfindung) ist die Zacherlin-Tinctur, mittelst welcher an allen Orten, wo das Pulver nicht so gut haften bleiben oder eindringen kann, die Vernichtung des Ungeziefers auf eine überraschend rapide und sichere Weise zu erreichen ist.

Die Zacherlin-Tinctur eignet sich hierdurch ganz besonders zur Ausrottung der Brut von Wanzen, Flöhen und Käufen, die sich in Ritzen, Fugen, Dielen oder im Fell der Thiere eingenistet haben. Gemeinsam mit Zacherlin-Pulver

50 Pfg. oder à 2 Mark in den ohnedies bekannten Zacherlin-Niederlagen zu kaufen.

Zur praktischen Anwendung ist der eigens construirte Zerstäuber (à 2 Mark) erforderlich.



angewendet, bietet diese Erfindung nicht bloß den aller schnellsten, sondern auch den dauerndsten Erfolg gegen jedelei Art von Ungeziefer und wo immer dasselbe sich aufhalten mag. Die Zacherlin-Tinctur ist in Flaschen à

Bandwurm Spuhl- Madenwurm- Leidende werden ohne ihr wahres Leiden zu erkennen, als magenkrank, blutarm, bleich- und Schwindsüchtig behand., meist ist die Wurzel des Leidens Wurmkrantheit. Die sich. Symptome z. Erkennung d. Wurmkleidens sind: Abgang v. nadel- od. härtsähnli. Stieber, u. sonst. Würmer, Blässe d. Gesichts, matt. Blick, blaue Ringe um d. Augen, Abmagerung, Verschleimung, belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwech. m. Heißhunger, Uebelkeit, Aufsteig. e. Knäuels b. i. Halse, stärkeres Zusammenfließen d. Speichels, Magensäure, Sodbrennen, Aufstoßen, Schwindel, Kopfschmerz, unregelm. Stuhlgang, Jucken im After, Koliken, Kollern u. wellenform. Beweg., stechende Schmerzen in d. Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen. Zahlreiche Atteste Geheilter beweisen d. Vorzüglichkeit m. Methode. Dauer d. Kur 30 bis 60 Minuten, ohne Berufsstörung, garantirt d. Gesundheit unschädlich a. wenn keine Würmer vorhanden. Bei Bestellung ist Alter und Geschlecht des Patienten anzugeben. Adresse: Spezialist Konatzky-Fritsch, Post Säckingen.

Tapeten!

Wir versenden:
Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Glanz-Tapeten von 30 Pf. an
Gold-Tapeten von 20 Pf. an
in den großartig schönsten, neuen Mustern nur schweren Papieren und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außerordentlichen Billigkeit der Tapeten überzeugen, da Musterarten franco auf Wunsch überallhin versenden.

Die heilige Behme!

Herren- u. Knaben-Anzüge,
sowie Jackets, Hosen und Westen
empfehlte zu billigen Preisen
C. A. Lenk.

Frische Sülze
und Schweinsgrößen sind zu haben
in
Stadt Dresden.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)
Sonntag, den 6. Mai:
Letzte Sonntags-Vorstellung.
Großes Costümstück.

Das Mädchen v. Seilbrunn.
Romantisches Ritterstückspiel in 5 Akten
nebst einem Vorspiel:

Die heilige Behme
oder:

Das heimliche Gericht.
Von Heinrich v. Kleist. Bearbeitet von
D. v. Holbein.

Wegen Vorbereitung für die Dienstag-Vorstellung bleibt Montag die Bühne geschlossen.

Donnerstag, den 10. Mai letzte Vorstellung.

'Floska'

das beste Futter für Goldfische à Dose 15 Pfg.
empfehlte

H. Lohmann,
Drogenhandlung.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke

bei Gustav Hüttner, Fleischermitr.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Julius Selbmann.

Gasthof Blauenthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
C. F. Jacob.

Sächsischer Hof Bolsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Alfred Heyn.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Bestellungen

auf das „Amts- u. Anzeigebblatt“
für die Monate Mai und Juni
werden in der Expedition, bei unseren
Austrägern, sowie bei allen Postämtern
und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Amtsbll.

Stets eine Beilage.

Beilage zu Nr. 53 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstod, den 5. Mai 1894.

Der zweite Mann.

Criminal-Erzählung von Ewald August König.
(1. Fortsetzung.)

Es war nicht so ruhig in seinem Innern, wie er sich den Anschein gegeben hatte, eine geraume Weile wanderte er rastlos auf und nieder und die tiefen Furchen auf seiner Stirn ließen erkennen, daß seine Gedanken sich ernster Beschäftigung hingaben.

Er verkannte keineswegs die Nachteile, die nicht der Versicherungsgesellschaft allein, sondern auch ihm daraus erwachsen konnten, wenn Gruner seine Drohung ausföhrte, und war Griesheim eines natürlichen Todes gestorben, dann mußte unter allen Umständen die Versicherungssumme gezahlt werden.

In diesem Falle lag allerdings rasche und prompte Zahlung im Interesse der Gesellschaft, eine öffentliche Anerkennung mußte ihr das Vertrauen des Publikums erwerben, und eine wirksame Reklame war im Hinblick auf den bisherigen schlechten Geschäftsgang nicht zu verschmähen.

Hier galt es, rasch zu handeln. Gruner hatte eine Entschlossenheit an den Tag gelegt, die dem Agenten sehr ernste Besorgnisse einflößte.

Der Agent nahm seinen Hut und eilte hinaus. Eine halbe Stunde später trat derselbe in das Wartezimmer des Doktor Kleinschmidt.

„Wo fehlt es?“ wandte sich der Doktor in kurz angebundenem Tone zu dem Eintretenden.

„Ich wollte mir nur eine Frage erlauben,“ erwiderte der Agent zögernd, „ich bitte wegen der Störung tausendmal um Entschuldigung.“

„Nur heraus damit!“

„Sie haben den kürzlich verstorbenen Herrn Griesheim behandelt.“

„Griesheim?“

„Roderich Griesheim, Herr Doktor.“

Der Arzt blätterte in dem Buch, das vor ihm lag und nicht zustimmend.

„Griesheim, richtig, da steht's,“ sagte er, „der Mann ist tot.“

„Sind Sie überzeugt, daß er eines natürlichen Todes gestorben ist?“

Bei dieser unerwarteten Frage blickte der Doktor betroffen auf.

„Sind Sie es vielleicht nicht?“ erwiderte er.

„Ich kann darüber nicht urtheilen, da ich kein Arzt bin.“

„Mit wem habe ich die Ehre?“

„Hermann Schüller, Agent verschiedener Versicherungsgesellschaften. Ich bin Generalagent der Lebensversicherungsgesellschaft, deren Mitglied Herr Griesheim war.“

„Ah und in dieser Eigenschaft richten Sie die Frage an mich?“

„Jawohl.“

„Na, dann will ich Ihnen darauf antworten, daß ein sehr natürlicher Blutsturz dem Leben dieses Mannes ein Ende gemacht hat. Ich bin mitten in der Nacht gerufen worden, konnte aber keine Hilfe mehr bringen; am nächsten Morgen war der Patient eine Leiche.“

„Er ist früher beerdigt worden, als das Gesetz es gestattet.“

„In solchen dringenden Fällen erlaubt das Gesetz die frühere Beerdigung; ich habe mich im Sterbehause selbst von der Dringlichkeit des Falles überzeugt, es war mir, dem Arzte, nicht möglich, in das Zimmer zu gehen, in dem die Leiche lag. Genügt Ihnen das?“

„Es würde mir sehr lieb sein, wenn ich darüber ein Attest von Ihnen erhalten könnte.“

„Wenn Sie es bezahlen, weshalb nicht?“

„Sehr gern.“

Der Doktor legte einen Bogen Papier vor sich und schrieb einige Zeilen nieder, die er unterzeichnete und mit seinem Siegel ver sah, und bereitwillig zahlte der Agent das verlangte Honorar.

„Sie würden also rathe, die Summe auszuzahlen?“ fragte der Letztere.

„Ich habe Ihnen in dieser Angelegenheit keinen Rath zu ertheilen,“ entgegnete der Arzt; „aber wollen Sie einen solchen von mir annehmen, so kann es nur der sein, wegen der Zahlung keine Schwierigkeiten zu machen — würde ein Prozeß gegen Sie angestrengt, so müßten Sie ihn verlieren.“

„Ich danke Ihnen, das war's, was ich wissen wollte.“

„Na, und es wäre vielleicht der Sachlage angemessen, wenn Sie der jungen Wittve die Summe recht bald zahlen wollten,“ fuhr der Doktor fort; „in solcher Lebenslage ist es immer ein Trost, bares Geld im Hause zu haben.“

Der Agent verneigte sich zustimmend und eilte in seine Wohnung zurück.

Eine Stunde später brachte der Agent ein Schreiben an die Direktion seiner Gesellschaft zur Post, dem er das Attest beigelegt hatte.

II.

Das prächtige Herbstwetter lockte an diesem Sonntag-Nachmittag die Spaziergänger schaarweise aus den engen Straßen der großen Stadt hinaus ins Freie.

Die letzten, schönen Herbsttage mußte man wahrnehmen, Sturm, Frost und Regen konnten schon in der nächsten Nacht die Herrschaft antreten und dann war's für lange Zeit mit dem Genießen der erfrischenden Gottesluft vorbei.

Auch an dem Hause des Medizinalraths stutete dieser Menschenstrom vorbei, der alte Herr mit dem weißen Haar und der weißen Halsbinde stand droben am Fenster und blickte gedankenvoll auf die Menge hinunter, manchen Gruß nicht gewahrend, der zu ihm hinauf gekandt wurde.

Im Hintergrunde des geräumigen und mit kunstsinigem Geschmack eingerichteten Zimmers saß eine stattliche Dame mit leicht ergrautem Haar auf dem Divan vor dem Kaffeetisch, während ein noch junger, schlanker Herr auf dem weichen Teppich langsam auf- und niederschritt.

„Ich will Deine Ansicht ja nicht bestreiten, liebe Mutter,“ sagte er in herzlichem Tone, „will auch zugeben, daß ich jetzt in dem Alter bin, in dem man wohl an die Gründung eines eigenen Herdes denken darf, aber das kann mich doch nicht bestimmen, eine Dame, für die ich nichts fühle, als meine Gattin heimzuführen. Du hast mir da verschiedene Damen vorgeschlagen, sie sind alle hübsch, alle liebenswürdig und alle vermögend, aber zu keiner einzigen von ihnen fühle ich jene Zuneigung, die ja doch die Grundlage späterer Liebe bilden muß. Wenn einmal die Rechte kommt, Mutter, dann werde ich nicht lange säumen.“

„Ich sehe keine Möglichkeit, daß Du jemals die Rechte finden wirst, wenn Du uns nicht gestattest, sie für Dich zu suchen, Gustav,“ erwiderte die Medizinalrathin. „Du bist vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein beschäftigt, verbringst Deine Zeit nur in Deinem Bureau und im Gerichtssaal und denkst an nichts Anderes, als nur an Deine Prozesse und Deine Akten.“

Der Advokat war in der Mitte des Zimmers stehen geblieben, er strich mit der Hand langsam über den schwarzen, sorgsam gepflegten Vollbart und ein Zug schmerzlicher Bitterkeit umzuckte dabei seine Lippen.

„Doch, ich denke manchmal auch an andere Dinge,“ sagte er, „aber dann sind's keine erfreulichen Gedanken. Und die Rechte wird auch einmal kommen, verlaß Dich darauf, für mich hat's keine Eile, ich kann noch warten. Mir fehlt ja nichts, so lange ich hier bei Euch wohne und an Eurem Tische speise. Es fragt sich, ob die künftige Gattin in allen Dingen so liebevoll für mich sorgen wird, wie Du es thust, Mutter.“

„Man findet nicht immer in der Ehe die goldenen Berge, die man sich von ihr verspricht,“ nahm der Medizinalrath das Wort, während er auf den Kaffeetisch zuschritt; „ich glaube, Elisabeth Gruner hat das auch erfahren.“

„Sie ist unglücklich gewesen?“ fragte sein Sohn rasch.

„Unglücklich? Ich will das gerade nicht behaupten. Roderich Griesheim war kein roher Mensch, im Gegentheil, er zeigte sich stets sehr besorgt um seine Gattin, aber wie es mit den Einkünften ausgesehen hat, daraus bin ich nie klug geworden. Der Bruder Elisabeths und dieser Roderich Griesheim waren für mich immer problematische Naturen, der Himmel mag wissen, wovon sie gelebt haben.“

„So werden die Sorgen die arme Frau doppelt bestürmen!“ sagte der Advokat in erregtem Tone. „Griesheim wird Schulden hinterlassen haben — sprach sie bei Deinem Besuch nicht davon?“

„Das ihren Freunden einzugestehen, ist sie zu stolz,“ schaltete die alte Dame ein, „sie wollte immer hoch hinaus. Ihre Eltern waren brave, vernünftige Leute, nur hätten sie bei der Erziehung ihrer Kinder die Zügel etwas straffer anziehen müssen.“

„Die alten Leute kann kein Vorwurf treffen,“ erwiderte der Medizinalrath, der sich in einen Sessel niedergelassen und eine Zigarre angezündet hatte, „sie sind von Sorgen nie verschont geblieben und wenn der Herr Sohn ihnen später über den Kopf wuchs, was wollten sie dagegen machen? Du könntest Elisabeth nun an ihr damaliges Versprechen erinnern, Gustav, aber ich rathe Dir nicht dazu und Du weißt, es ist nicht nur ein väterlicher Rath, sondern der Rath eines Freundes.“

„Sie hat derzeit zu schändlich an Dir gehandelt,“ fügte die Mutter hinzu; „das kann man nicht vergessen.“

„Sie war noch ein halbes Kind, als sie jenes Versprechen mir gab,“ sagte Gustav, und in dem Tone, den er jetzt anschlug, lag das Bestreben, sie zu ver-

theidigen. „Ich baute freilich darauf und war glücklich, bei der Abreise zur Universität das süße Geheimniß einer heimlichen Verlobung mitnehmen zu dürfen.“

„Ein Kind war sie nicht mehr,“ unterbrach ihn die Mutter; „sie zählte achtzehn oder neunzehn Jahre und in solchem Alter denkt ein Mädchen schon recht ernst an seine Zukunft. Ich hätte gegen diese Verbindung nichts einzuwenden gehabt — Dich glücklich zu wissen, ist ja für mich die Hauptsache — Drum war das Geheimhalten der Verlobung sehr unnötig, dadurch wurde der spätere Bruch erleichtert. Und welche Gründe konnten sie zu diesem Bruch veranlassen? Ich sehe keinen andern, als den, daß Roderich Griesheim ihr besser gefiel; wenn sie Dich ihm opferte, so kam sie rascher unter die Haube.“

„Das war's,“ nickte der Medizinalrath, „und wir sowohl wie die Eltern Elisabeths hatten keine Ahnung von Eurer Verlobung, wir konnten somit keinen Einspruch erheben. Griesheim war ein feiner Herr, er besaß die eleganten Manieren eines Weltmannes, er verstand es, sich bei den Damen beliebt zu machen und den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Er ist nach meiner Ueberzeugung sein ganzes Leben lang ein großer Schwindler gewesen, indessen: de mortuis nil nisi bene!“

Die alte Dame wiegte sinnend das Haupt, ihr Blick ruhte voll herzlicher Theilnahme auf dem Sohne, der in Nachdenken versunken am Fenster stand.

„Wenn diese Vermuthung begründet ist, dann wird der Wittve wohl mancher Prozeß drohen,“ sagte sie.

„Die betrogenen Gläubiger streiten sich um den Nachlaß und der armen Frau wird nichts übrig bleiben.“

„Ihr Mann hatte sich in eine Lebensversicherung eingekauft,“ erwiderte der Medizinalrath; „diese Summe wird der Wittve wohl verbleiben.“

„Wie groß ist sie?“ fragte Gustav.

„Ich kann's Dir nicht sagen. Die junge Frau fürchtet, zu einem Prozeß genöthigt zu werden.“

„In diesem Falle würde ich für sie eintreten!“ meinte Gustav.

„Ich habe ihr das auch gesagt,“ nahm der Medizinalrath das Wort „und ich denke, die Summe wird groß genug sein, um ein kleines Geschäft damit zu gründen; im anderen Falle wäre freilich die Wittve darauf angewiesen, irgend eine Stelle anzunehmen, oder durch Handarbeit sich zu ernähren.“

„Das wäre dann auch ein trauriges Loos,“ sagte die Mutter, „namentlich für eine Dame, die bessere Tage gesehen hat.“

„Ja, ja, aber man muß es nehmen, wie es kommt,“ erwiderte der Medizinalrath achselzuckend, „man kann nicht steten Sonnenschein im Leben verlangen.“

Die Unterhaltung wurde in diesem Augenblick durch den Eintritt des Dienstmädchens gestört, das dem Advokaten den Besuch einer Dame meldete.

„Ich komme sogleich,“ nickte Gustav, „führen Sie die Dame in mein Kabinett. — Sollte sie es sein?“

wandte er sich zu seinem Vater, als das Mädchen sich entfernt hatte. „Ich kann mir doch nicht wohl denken, daß sie an die frühere Freundschaft appelliren und meinen Rath beanspruchen sollte.“

„Und wäre es so, dann bewahre Dir Deine Kaltblütigkeit,“ sagte die Mutter. „Deinen Beistand brauchst Du ihr darum ja nicht zu verweigern.“

Der Advokat stieg langsam die Treppe hinunter; seine Bureau Räume lagen im Erdgeschos.

Als er in sein Privatkabinett trat, sah er sich einer schwarzgekleideten Dame gegenüber, deren imponirende Erscheinung einen tiefen, fast überwältigenden Eindruck auf ihn machte. Ihr hoher, schlanker Wuchs war untadelhaft, ihre Haltung aristokratisch, von bestechendem Zauber weiblicher Würde umflossen.

Aufschlondes Haar umrahmte in reicher Fülle die hohe Stirn, aus den tiefblauen Augen leuchteten Geist und Gemüth und nur der herbe Zug, der die feinen, rofigen Lippen umspielte, störte einigermaßen die Harmonie dieser bezaubernd schönen und distinguirten Erscheinung.

„Gestatten Sie mir, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ sagte sie, nachdem sie die tiefe Verbeugung Gustavs mit einer leichten Verneigung erwidert hatte — „Paula Hagen, Tochter des vor einigen Monaten verstorbenen Hauptmanns Hagen. Ich muß um Entschuldigung bitten, Herr Doktor, daß ich Ihre Sonntagsrube, deren Sie nach den Anstrengungen der letzten Woche dringend bedürfen, zu stören wage,“ fuhr sie darauf im leichten Konversationstone fort, während sie in dem Sessel, den der Advokat ihr hingewollt hatte, Platz nahm; „ich wollte Sie um Rath und Beistand bitten und habe Ihnen eine lange Geschichte zu erzählen.“

„Sie stören durchaus nicht, gnädiges Fräulein,“ erwiderte der Advokat, der im Stillen schon berechnet hatte, daß die neue Klientin höchstens vier- oder fünf- undzwanzig Jahre zählen konnte, „es ist mir sogar sehr lieb, daß Sie gerade den Sonntag gewählt haben, in das stete Einerlei dieses Ruhetages wird dadurch für mich eine angenehme Abwechslung gebracht.“

Eine leichte Röthe überfloss flüchtig die Wangen Paulas, es lag in dem Blicke des jungen Advokaten etwas, was sie unwillkürlich nöthigte, die Wimpern zu senken.

„Ich muß Sie vorab mit den Gründen bekannt machen, die mich bewegen haben, eine Ihnen unverständliche Thorheit zu begehen,“ sagte sie, und jetzt ließ der Ton ihrer Stimme die innere Erregung erkennen, die sie bisher zurückgebrängt hatte. „Mein Vater nahm schon vor vielen Jahren seinen Abschied, weil er im Avancement übergegangen war; er beschäftigte sich mit litterarischen Arbeiten und das Honorar, das er dafür erhielt, reichte im Verein mit seiner Pension hin, unsere Bedürfnisse zu bestreiten. Mein Bruder, der jetzt Premierleutnant ist, befand sich damals noch in der Kadettenschule; meine Mutter starb früh. Da können Sie sich denken, daß auf den Schultern meines Vaters eine schwere Last lag.“

„Und wohl auch auf den Ihrigen?“ fragte der Advokat theilnehmend.

„Ich habe meine Pflicht gethan, so gut ich es vermochte, und mein guter Vater hat sie durch dankbare Anerkennung meiner geringen Dienste mir erleichtert. Als er sich dem Ende nahe fühlte, rief er meinen Bruder und mich an sein Sterbelager. Er theilte uns mit, daß er ein Vermögen von zehntausend Thalern hinterlasse, dann bat er meinen Bruder, auf seinen Antheil an diesem Nachlaß zu verzichten, da ja seine Existenz gesichert sei, ich aber mit der Hälfte des kleinen Vermögens wenig oder gar nichts beginnen könne und die Sorge um meine Existenz ihm das Scheiden schwer mache. Friedrich war augenblicklich bereit, die Bitte des sterbenden Vaters zu erfüllen; der Einwand, den ich dagegen erhob, wurde weder jetzt noch später beachtet. Mein Bruder überließ mir die ganze Hinterlassenschaft, er berief sich darauf, daß seine Erziehung unserem Vater große Opfer auferlegt habe und daß er jetzt mit seiner Gage ausreiche, und, offenerherzig gestanden, ich würde an seiner Stelle unter denselben Verhältnissen ebenso gehandelt haben. Der Vater hatte das kleine Vermögen in Prioritäts-Obligationen angelegt; es war freilich eine sichere Kapitalanlage, aber ich erhielt daraus eine Jahresrente von kaum fünfshundert Thalern. Diese Summe reichte nicht hin, mir eine standesgemäße Existenz zu sichern; dies wohl erkennend, beschloß ich, auf dem litterarischen Gebiete einen Versuch zu machen, auf dem mein guter Vater so manchen glänzenden Erfolg errungen hatte. An ein Resultat dieses ersten Versuches konnte ich noch nicht denken, als ich in der Zeitung plötzlich eine Annonce las, in der Kapitalien gegen dreifache Sicherheit und zwanzig Prozent Zinsen gesucht wurden. Hier ist die Zeitung, lesen Sie selbst.“

Gustav entfaltete das Blatt und schüttelte den Kopf.

„Wenn Sie auf diesen Köder angebissen haben, das war allerdings eine Thorheit, die Sie wahrscheinlich noch bereuen müssen,“ sagte er.

„Ich habe von solchem Betrug keine Ahnung gehabt,“ fuhr Paula fort, „zumal da ja für das ganze Kapital selbst Sicherheit geboten wurde. Und erhielt ich zwanzig Prozent, so stieg mein Einkommen auf zweitausend Thaler jährlich; ich wurde dadurch in den Stand gesetzt, meinen Bruder eine namhafte und sicher willkommene Zulage zu bieten.“

„Und Sie machten dieses Geschäft wirklich?“

„Jawohl, Herr Doktor, ich machte es. Ich setzte mich mit dem Einfender der Annonce in Verbindung, er machte mir seine Aufwartung und ich lernte in ihm einen sehr lebenswürdigen Herrn kennen. Er machte keineswegs den Eindruck eines Betrügers und ich fand keine Veranlassung, ihm mit Mißtrauen entgegenzukommen. Er sagte mir, daß er eine Erfindung gemacht habe, die der ganzen Menschheit Segen, ihm persönlich aber großen Gewinn bringen werde, und um diese Erfindung auszubenten und nutzbar zu machen, bedürfe er eines großen Kapitals. Er berechnete den eigenen Gewinn auf fünfzig Prozent und mir leuchtete es ein, daß er davon den Darlehner des Kapitals zwanzig Prozent abgeben konnte.“

„Er behauptete ferner, im Besitz eines Familienschmuckes zu sein, der einen Werth von mindestens zwanzigtausend Thalern repräsentirte, den er aber infolge einer testamentarischen Bestimmung nicht verkaufen dürfe. Diesen Brillantschmuck bot er mir als Pfand an, und da ich die Wahrheit seiner Behauptungen wie die Echtheit der Steine nicht bezweifelte, so übergab ich ihm meine Werthpapiere.“

„Das Uebrige kann ich nun errathen,“ versetzte der Advokat, die Brauen unwillig zusammenziehend; „der Schmuck ist völlig werthlos und Sie sind um Ihr Vermögen betrogen.“

„So hat es allerdings den Anschein,“ erwiderte Paula mit einem halbunterdrückten Seufzer; „und ich würde davon wohl heute noch keine Ahnung haben, wenn nicht das Ereigniß eingetreten wäre, das mich zwang, den Schmuck einem Juwelier vorzulegen. Der betreffende Herr ist vor einigen Tagen gestorben, wir hatten das Geschäft erst kurz vorher abgeschlossen und als ich so ganz unerwartet die Todesnachricht vernahm, wurde ich wegen meines Kapitals besorgt. Ich dachte sofort an das Unterpfand, und es war wohl natürlich, daß Zweifel in mir aufstiegen, die

mich so lange beunruhigten, bis ich endlich heute Morgen mich entschloß, einen Juwelier zu besuchen, und von ihm erfuhr ich, daß die falschen Steine mit großer Geschicklichkeit geschliffen sind, aber durchaus keinen Werth haben.“

„Ich hätte Ihnen dies Alles voraussagen können, ehe sie den Vertrag schlossen,“ nickte Gustav; „die Sache gehört vor das Forum der Kriminalbehörde, und ich fürchte, auch diese wird Ihnen leider keine Genugthuung für den Betrug geben können, da ja der Betrüger dem irdischen Richter entrückt ist. Wie hieß der Betreffende?“

„Roderich Griesheim.“

Der Advokat sah die junge Dame starr an, für einen kurzen Moment stockte das Blut in seinen Adern; sein erster Gedanke galt der Wittve des Betrügers und unwillkürlich erinnerte er sich des Urtheils, das kurz vorher sein Vater über Roderich Griesheim gefällt hatte.

„Sie scheinen den Herrn zu kennen,“ sagte Paula, der diese Ueberraschung nicht entgehen konnte.

„Ja, ich habe ihn gekannt, aber nicht von dieser Seite,“ antwortete er, „ich hielt ihn für einen Ehrenmann.“

Er machte ja auch auf mich diesen Eindruck, ich glaubte ihm volles Vertrauen schenken zu dürfen. In seinem Hause bin ich nie gewesen, er soll eine Wittve in anscheinend guten Verhältnissen hinterlassen haben; ich hege die leise Hoffnung, daß sie die Verpflichtungen ihres Mannes einlösen wird.“

Gustav schüttelte zweifelnd das Haupt, er konnte diese Hoffnung nicht theilen, das Bild der einstigen Geliebten verblaßte noch mehr und ihm drängte sich jetzt die Frage auf, ob Elisabeth sich an diesen Betrugereien ihres Mannes betheiliget habe — eine Frage, auf die er keine Antwort fand.

„Haben Sie nur mit Griesheim verhandelt, oder schlossen Sie den Vertrag auch mit seinem Schwager Gruner?“ fragte er nach einer Pause.

„Nur mit Roderich Griesheim.“

„Seine Frau lernten Sie ebenfalls nicht kennen?“

„Nein, Herr Doktor.“

„Und das Kapital übergaben Sie ihm in Werthpapieren?“

Paula nickte bejahend und legte einige Papiere auf den Schreibtisch.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Anstrich der Kriegsschiffe. Während der letzten Jahre hat das Reichsmarineamt durch praktische Versuche festzustellen versucht, welcher äußerer Anstrich aus taktischen Gründen für die Schiffe und Torpedoboote der Flotte der geeignetste sei. Diese so wichtige Frage ist nunmehr zum Abschluß gekommen, nachdem eine ganze Farbenskala ausprobiert worden ist. Bis vor wenigen Jahren war es in der deutschen Marine Brauch, sämtliche Schiffe schwarz zu streichen; nachdem aber die elektrischen Scheinwerfer an Bord zur allgemeinen Einführung gekommen sind, war es nicht mehr möglich, die Farbe zu halten, da ein so gefirnishtes Schiff, von einem feindlichen Scheinwerfer während der Nacht beschienen, ein überaus sicheres Zielobjekt bot. Es wurden nun Versuche mit bläulichen, grauen, braunen, violetten und weißen Farbtönen versucht, die in erster Linie aus Sparsamkeitsrücksichten bei den Booten der Torpedobootsflotte zu Anwendung kamen. Diese Versuche haben das Resultat ergeben, daß für unsere nordischen Breiten unter Berücksichtigung der Himmels- und Luftspiegelungen ein bläulich-hellgrauer Anstrich der geeignetste ist, da auch bei dieser Anwendung der Scheinwerfer während eines Nachtangriffes am meisten die Conturen verschwimmen läßt und ein verhältnismäßig unbemerktes nahes Herandampfen gegen einen Feind gestattet. Um jedes in die Augen fallende Zielobjekt möglichst zu erschweren, hat man auch allen wichtigen sichtbaren Schiffstheilen, wie Panzerhäuten, Geschützrohren, Weibooten, Anterausrüstung u. s. w. einen Anstrich gegeben. Es erscheinen während der Übungsperiode des Manöbergeschwaders die einzelnen Panzerschiffe mit dem oben erwähnten Farbanstrich versehen. Um bei den Schiffen, die eine vollkommenes gleiches Aeußere haben, wie es in der ersten Division bei den Schiffen Baden, Bayern, Sachsen und Württemberg der Fall ist, ein Unterscheidungszeichen zu haben, wie bei den Evolutionsübungen im Geschwaderverband es sich als nothwendig erweist, hat man an den Schornsteinen der verschiedenen Schiffe Abzeichen in Gestalt von röhlichen Ringen gegeben. Den Torpedobooten dagegen hat man an den kleinen Signalmasten Erkennungszeichen, wie Scheiben, Kreuze, Cylinder u. s. w. verliehen. Natürlich spielt dieser neue Farbanstrich nur bei den Schiffen der Flotte eine Rolle, die außerselbst sind, an einem Seegefecht theilzunehmen, Schiffe, die in außerbinnischen Gewässern kreuzen, läßt man nach wie vor hellgrau streichen, welcher Farbenton sich besonders für die Tropen eignet. Bei Fahrzeugen dagegen, die „zu anderen Zwecken“ dienen, wie Vermessungsfahrzeuge, Schulschiffe, die Kaiserl. Yacht

u. s. w. wird ein derartiger Anstrich gewählt, wie er aus Schönheitsrücksichten oder praktischen Gründen am vortheilhaftesten ist.

— Ein weißer Afrikaner ist nichts Seltenes, denn in Afrika wohnen viele Weiße. Aber ein weißer „Schwarzer“ ist gleichbedeutend mit einem weißen Raben. Man hat schon öfters Fälle gehabt, daß die Haut von Negern an einzelnen Stellen weiß wurde, aber ein Fall, daß sich ein Neger vollständig in einen Weißen verwandelt hat, ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Jetzt aber ist ein weißer Neger Tom Cleveland von Georgia, genannt „Old Uncle Tom“, in der Klinik der Pennsylvania Universität von Dr. M. C. Hergel vorgestellt worden. Der Neger ist gut gebaut, wiegt 150 Pfund und ist 65 Jahre alt; im 15. Jahre begann seine Haut vom Unterleib an weiß zu werden; jetzt hat sie nur ein paar schwarze Stellen unter dem rechten Auge und am rechten Ohr, die aber ebenfalls im Verschwinden sind. Seine Haut ist weißer und feiner, als die irgend eines Weißen, etwa gleich der eines Albino, nur mit dem Unterschiede, daß letzterer so geboren, Onkel Tom aber im Verlauf von 50 Jahren erst so geworden ist, indem der Farbstoff seiner Haut verschwand. Die Wissenschaft hat bis jetzt keine Erklärung für diesen Prozeß. Dr. Hergel bemerkte, wenn Onkel Tom wüßte, wie man Neger zu Weißen machen könne, so würde er im Säben Millionen verdienen können.

— Von schwerer Mäuseplage sind gegenwärtig sämtliche Ortschaften des Kreises Mariupol in Südrussland heimgesucht. Ungeheure Massen der Nager füllen die Häuser und treiben ihr Zerstückungswerk in den Keller- und Wohnräumen bis zum Boden hinauf. Sie zerbeißen Alles, selbst die Pfropfen, welche die mit Oel und ägenden Flüssigkeiten gefüllten Flaschen verschließen. Anfänglich hat sich das Nagengeschlecht eifrig hinter dem Mäuseschwarm hergemacht, würgte das Ungeziefer massenhaft und thürmte die Leichen in großen Haufen auf, ohne sie zu verzehren. Schließlich haben indeß die Nager dieses Hinrichtungswerk satt bekommen, sie lassen die Nagethiere nach Herzenslust schalten und walten, und man kann beobachten, wie die große Rake mitten im Zimmer liegt und dem Treiben der Unholde ruhig zusieht. Die Falten reichen bei Weitem nicht aus, die Plagegeister zu beseitigen. Am schlimmsten gestaltet sich aber deren Gebahren bei Nachtzeit. Sie pfeifen ohne Unterlaß, laufen über die Körper der in der Betteliegenden Hausbewohner hinweg und führen in Haus und Hof bis zum Tagesanbruch einen wahren Herzensabbath auf.

— Ein angeleitetes Fuchs konnte einen hingelagten Bissen nicht erreichen trotz Schnauze und Vorderfuß. Er zog sich in sein Versteck zurück und sah sich nicht im Geringsten mehr nach der Lockspeise um. Nach kurzer Zeit ging er wieder auf dieselbe los und drehte sich am Ende der Kette um, fügte also zu derselben noch die Länge des Körpers zu und schob mit dem Hinterfuß die ersehnte Speise heran. Instinkt oder Ueberlegung?

— Eine Entführung. Auf seltsame Art wurde, wie die „Gazzetta di Sicilia“ mittheilt, der Herzog von Antuni nach seiner Hochzeit überrascht. Er fuhr mit seiner ihm eben angetrauten Gattin von Palermo auf sein Gut Siarra, um dort seine Flitterwochen zu verleben. Vor dem Dorfe war eine Triumphspalte errichtet, und die Bauern empfingen ihren Gutsherrn mit brausenden Coovias. Um den Willkommenstrunk entgegenzunehmen, mußte der Herzog aussteigen. In demselben Moment kletterte ein Burche in den Wagen, ein anderer auf den Bod, der Kutscher wurde „sanft“ hinuntergeworfen und die verzweifelt um Hilfe schreiende junge Frau im Galopp entführt. Der Herzog, der sich wie wahnsinnig gebedete, wurde von den Bauern umringt und ihm bedeutet, das sei so Landessitte; er müsse seine junge Frau mit einem Fasse Wein auslösen. Der Fürst athmete auf und laufte sich los, nun aber forderten auch die jungen Burchen ihr Recht, nämlich das Recht, mit der Reuermähten je ein Tänzchen zu machen. Auch das sagte der Fürst zu, und nun erst wurde er zu dem Gehöfte geführt, in welchem die Entführte bereits guter Dinge auf ihn wartete. Der Fürst aber ist seitdem ein abgefagter Feind aller volkstümlichen Gebräuche und hat seine Flitterwochen nach dem Kontinent verlegt.

— Nothwehr. Richter: „Und warum haben Sie auf den Mann geschossen?“ — Angeklagter: „Aus Nothwehr; er hat mich dazu gezwungen!“ — Richter: „Er zwang Sie?“ — Angeklagter: „Ja! er wollte durchaus seine Börse nicht hergeben!“

Ga. 2000 Stück Foulard-Seide Nr. 1.35
bis 5.85 p. R. — bedruckt mit den neuesten Dessins u. Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe v. 75 Pf. bis Nr. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, farrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.). Porto- und steuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend.

G. Hennsberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hofl.), Zürich.

w3chen
war
tag un
fektion

M

spurige
hat dar
für die
B
Carlste
D
Kenntn
dem d
Signal
längere

solle
flinte,

hebun
schuß
minister
diesjäh
wegen
reichend
Ersatz
Abnah
Dienst

trafen
Schle
tion f
marschi
den Kl
Dragon
Balkon
Bismar
entboten
sprache,
dem der
Alles“

als Kar
gegenw
gegen f
schäftlich
losigkeit
der Ber
Bismar
dieser K
seiner K
Gegner,
Titeln s
und fönn
Hinweis
ihm ebe
sprochen.

mark, w
habe er
auf Pol
vor sich
Anhängl
der Kaiser
franz“ u
am Zug
und die
zimmer.
Aussehen

von Cun
zu Dres
Blätter
söhnung